

«Seid kriegsbereit!»

Sprache kann ein wirksames Mittel sein, um die Bevölkerung wachzurütteln und für Bedrohungen zu sensibilisieren. Mit eindringlichen Worten versuchten Vertreter des Sanitätswesens um die Wende zum 20. Jahrhundert, die Bevölkerung vor den Gefahren ansteckender Krankheiten zu warnen.



Das kantonale Absonderungshaus an der Ecke Aabachstrasse und General-Guisan-Strasse in Zug.

Pocken, Scharlach, Typhus, Diphtherie und gelegentlich sogar die Pest – bis ins 20. Jahrhundert wurde auch unsere Region regelmässig von diesen hochansteckenden Infektionskrankheiten heimgesucht. In den

zeitgenössischen Rechenschaftsberichten des Regierungsrates wird akkurat über Auftreten und Verbreitung von Epidemien und die Anzahl von Krankheits- und Todesfällen berichtet. Trotz wichtiger medizini-

scher Errungenschaften des 19. Jahrhunderts und verbesserter Kenntnis über Krankheitserreger konnte oft erst eingegriffen werden, wenn es schon zu spät war und die gefährlichen Keime sich bereits

verbreitet hatten. Auf Bundesebene und in den Kantonen wurden deshalb verstärkt Massnahmen ergriffen, um ansteckende Krankheiten in den Griff zu bekommen, so etwa im Bundesgesetz betreffend Massnahmen gegen gemeingefährliche Epidemien von 1886. In diesen Jahren ergingen auch zahlreiche Kreisschreiben, Weisungen, Verordnungen und Empfehlungen rund um Infektionskrankheiten.

Von der Bevölkerung isoliert

Eine der wichtigsten Massnahmen im Kampfe gegen ansteckende Krankheiten war die sofortige Isolation von Erkrankten. Zu diesem Zweck wurden sogenannte «Absonderungshäuser» errichtet. Das Bundesgesetz von 1886 schrieb den Bau solcher Anstalten ausdrücklich vor, der Bund beteiligte sich auch finanziell an diesen Bauten und deren Inventar. Im Kanton Zug war das alte Absonderungshaus Teil des Bürgerspitals südlich der Stadt. Es war von 1879 bis 1899 in Betrieb und musste dann auf eidgenössische Verfügung hin geschlossen werden. Grund dafür war die Gotthardbahn, welche seit 1897 direkt am Absonderungshaus vorbeiführte. Einerseits störte der Bahnlärm die Patienten, gleichzeitig fürchtete man aber auch die Ansteckungsgefahr für Bahnreisende. Ein neues kantonales Absonderungshaus wurde unter der Federführung des Sanitätsrates geplant. Es dauerte jedoch viele Jahre, bis die neue Anstalt 1908 endlich auf der Aamülimatte in Zug errichtet werden konnte. Durch zahlreiche Komplikationen wurde das Projekt immer wieder verzögert. Zu allem Unglück war auch noch der Desinfektionsapparat reparaturbedürftig und sollte nicht ersetzt werden, ehe das weitere Vorgehen geklärt war. Über Jahre hinweg war deshalb die so wichtige Desinfektion von infizierten Utensilien, Wäsche, Kleidung und Matratzen nur bedingt möglich. Die Vertreter des Sanitätswesens

brachten ihre grosse Besorgnis mehrfach zum Ausdruck und drängten auf baldige Beschlüsse. So steht im Rechenschaftsbericht von 1905, man hoffe, das Projekt Neubau würde im Folgejahr endlich glücken: «Walte darüber ein guter Stern! – das ist des Berichterstatters heissester Wunsch.»

Für den Kampf gerüstet

In den Akten finden sich zahlreiche Dokumente, welche die Bevölkerung über die Gefahren von Infektionskrankheiten aufklären sollten. Dabei fällt auf, dass die Autoren gern auf eine eindringliche, bildhafte Sprache und dramatische Vergleiche zurückgriffen. Dies zeigt einerseits die dringende Not, im schier ausweglosen Kampf gegen Seuchen Behörden und Bevölkerung zu erreichen, andererseits aber auch den damals üblichen, heute sehr emotional anmutenden Sprachgebrauch dieser Zeit. Der St. Galler Arzt Jakob Laurenz Sonderegger, eine Koryphäe im Bereich der Hygiene, gab 1884 im Auftrag der eidgenössischen Ärztekommision die Broschüre «Zum Schutze gegen die Cholera» heraus. Seine martialischen Vergleiche lassen die unsichtbare und für das Volk schwer fassbare Gefahr greifbar werden. Aufklärung rettet Leben, vor allem, wenn Panik und Unwissen über die Bedrohung herrschten: «Der Ängstliche sieht sie überall heranrücken, der Leichtsinige nirgends», schreibt Sonderegger treffend. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: «Wie in Schlachten, so sind auch in Epidemien die Tapferen sicherer als die Feigen.» Und weiter: «Auch bei Epidemien erreichen nur disziplinierte Truppen einen Erfolg, die zerfahrenen Freischäärlar werden immer geschlagen.» Der Bund müsse deshalb «kriegsbereit sein gegen die Invasion des Feindes, der schwere Niederlagen an Wohlstand und an Menschenleben zu bereiten gewohnt, der furchtbar, aber nicht

unbesiegt ist». Auch andere Instanzen griffen auf die Kriegsterminologie zurück. So steht in einem Aufruf der gemeinnützigen Gesellschaft Zürich an das Schweizervolk von 1893: «Einer der grössten Feinde der leiblichen Wohlfahrt unseres Volkes ist die Tuberkulose.» Und das eidgenössische Departement des Innern wandte sich 1908 mit der Hoffnung an die kantonalen Sanitätsbehörden, dass «unser Verteidigungsnetz gegen gemeingefährliche ansteckende Krankheiten ... immer vollständiger werde».

Schliessung des Absonderungshauses

1967 wurde das kantonale Absonderungshaus geschlossen. Verbesserungen in der Medizin und Krankenpflege führten im 20. Jahrhundert zu einer drastischen Eindämmung von Epidemien, Infektionskrankheiten konnten immer rascher und besser behandelt werden. Sondereggers Prognose hat sich bewahrheitet: «Wir stehen nicht mehr auf dem mittelalterlichen Standpunkt der zahllosen und nutzlosen Tränklein und Geheimmittel, sondern auf dem Boden der modernen Naturwissenschaft und müssen eine Volkskrankheit auch durch soziale Mittel, grundsätzlich und planmässig, mit altschweizerischer Tapferkeit und Disziplin bekämpfen: Einer für alle und alle für einen!» 1988 wurde das Absonderungshaus nach Umnutzungen als Männerheim und Werkhof abgerissen. Wo zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur einige Bauernhöfe, die Strafanstalt und das Gaswerk standen, wurde nun immer dichter gebaut. An Stelle des ehemaligen Absonderungshauses befindet sich heute das Verwaltungsgebäude an der Aa mit dem Staatsarchiv.

Sylvia Van Mullem